

GEDENKSTÄTTE BAUTZNER STRASSE DRESDEN

Ehemalige Untersuchungshaftanstalt der Bezirksverwaltung
Dresden des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR



NEWSLETTER – GEDENKSTÄTTE BAUTZNER STRASSE. April 2022

Liebe Leserinnen und Leser,

die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte Bautzner Straße sind zutiefst betroffen von den gegenwärtigen Ereignissen in der Ukraine. Es ist schwer, einfach nur zuzusehen. Aus diesem Grund hatte die Gedenkstätte am Mittwoch, 6. April, auf die Tageseinnahmen verzichtet und die eingenommenen Eintrittsgelder der Aktion „Medikamente für die Kleinsten“ gespendet. Für alle, die „Medikamente für die Kleinsten“ unterstützen wollen, hier die Kontoverbindung:

Medikamente für die Kleinsten:

Spenden per Überweisung:

Deutsche Stiftung Kranke Neugeborene

Bank für Kirche und Caritas eG | IBAN: DE79 4726 0307 0043 9400 00 | BIC: GENODEM1BKC |

Verwendungszweck: UKRAINE

Oder über [betterplace.org](https://www.betterplace.org)

https://www.betterplace.org/de/projects/106791?utm_campaign=user_share&utm_medium=ppp_stats&utm_source=Link

Wer die internationale Open-Air-Ausstellung „THERE AND HERE. Displaced Memory“ auf dem Postplatz nicht gesehen hat, kann die Texte und die Zeitzeugen-Interviews jetzt in der Gedenkstätte sehen und hören. Am 9., 16. und 23. Mai ist der Zeitzeuge Günther Klemm zu Gast in der Gedenkstätte und erzählt jeweils um 14:00 Uhr von seiner Vertreibung. *„Innerhalb von 24 Stunden mussten wir unsere Heimat verlassen. Wir gehörten zu den abertausenden Menschen, die vertrieben wurden. Damit begann für mich eine Zeit voller Entbehrungen, Leid und Demütigungen.“* Als die Gedenkstätte vor über einem Jahr mit der Vorbereitung der internationalen Open-Air-Ausstellung begann, hatten wir nicht im Entferntesten daran gedacht, dass dieses Thema ein Jahr später eine so erschreckende Aktualität gewinnen würde.

Ganz besonders möchten wir Sie auf die Veranstaltung „Befreier? Besatzer? Eroberer?“ hinweisen, die als Kooperation von Denk Mal Fort! e.V., Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden, Militärhistorisches Museum der Bundeswehr und Volkshochschule Dresden am 2. Mai im Militärhistorischen Museum der Bundeswehr stattfinden wird. Im Mittelpunkt der Podiumsdiskussion steht die Frage, welche Auswirkungen der Angriffskrieg inmitten Europas auf unsere Erinnerungskultur und den Kontakt zu den Nachbarstaaten der Sowjetunion hat.

Nach dem Wegfall der Hygiene-Bestimmungen können Sie die Gedenkstätte wieder an sieben Tagen in der Woche von 10:00 bis 18:00 Uhr ohne Auflagen besuchen.

Bisher war der Eintritt am letzten Sonntag im Monat kostenfrei. Was bisher einmal im Monat galt, wollen wir nun wöchentlich anbieten: **AB MAI 2022: MITTWOCHS AB 15:00 UHR FREIER EINTRITT.**

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in der Gedenkstätte.

Viel Freude beim Lesen!

Unsere Themen im Newsletter sind:

- **Plakat-Ausstellung und Veranstaltungen**
- **Fundstück. Objekt des Monats**
- **Gedenkstätten gestalten – Auf dem Weg zur neuen Dauerausstellung**
- **Die Mauer. Geschichte – Trauma – Symbol**

#STAATSMINISTERIN FÜR KULTUR UND MEDIEN CLAUDIA ROTH ZU GAST IN DER GEDENKSTÄTTE



31.03.2022, Der Vorsitzende Henry Krause und die Leiterin Uljana Sieber der Gedenkstätte begrüßen die Kulturstaatsministerin Claudia Roth und die sächsischen Staatsministerinnen Katja Meier und Barbara Klepsch, Foto: Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden

Zum Abschluss ihrer Rundreise durch Sachsen besuchte die Kulturstaatsministerin Claudia Roth am 31. März die Gedenkstätte. Sie wurde begleitet von den sächsischen Staatsministerinnen Katja Meier und Barbara Klepsch. Die Staatsministerin zeigte sich beeindruckt vom historischen Ort und stellte zahlreiche Fragen zu den Schicksalen der hier einst Inhaftierten.

Auf besonderes Interesse der Ministerinnen stießen Fotos des damaligen KGB-Mitarbeiters Putin, der in der Bezirksverwaltung der Staatssicherheit ein häufiger Gast war. Ulrike Gärtner informierte über die Neukonzeption der geplanten Dauerausstellung in der Gedenkstätte.



31.03.2022, Ausstellungskuratorin Ulrike Gärtner informiert die Staatsministerinnen über die neue Dauerausstellung, Foto: Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden

#PLAKAT-AUSSTELLUNG UND #VERANSTALTUNGEN



Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg, Quelle: Wikimedia Commons (CC-BY-SA 3.0 DE)

VERTRIEBENES GEDÄCHTNIS

Neue Plakatausstellung und Zeitzeugenberichte im Foyer der Gedenkstätte

Im März machte die internationale Open-Air-Ausstellung „THERE&HERE Displaced Memory“ auf dem Dresdner Postplatz Station. Die Ausstellung wurde von dem Prager Verein Post Bellum in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern realisiert. Seit 11. April sind Texte und Interviews im Foyer der Gedenkstätte nachzuerleben.

Im Mittelpunkt stehen dabei die Schicksale von zwölf Vertriebenen aus Polen, Tschechien, Italien, Deutschland und der Slowakei. Ihre Biografien werden in der Plakatausstellung vorgestellt. Ausführlich erzählen sie ihr Schicksal in Interviews, die im vergangenen Jahr zu einem großen Teil in der Gedenkstätte aufgezeichnet wurden. Die Videos sind in der Ausstellung zu sehen und parallel dazu auf der Internetseite der Gedenkstätte abrufbar. <https://demokratiecampus.de/dort-und-hier>

Im Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg. Das menschliche Leid ging jedoch weiter. Europa lag in Schutt und Asche, die Grenzen der Staaten wurden neu gezogen. Nicht nur im Krieg selbst, sondern auch in den politischen Realitäten der Nachkriegszeit waren Millionen von Menschen gezwungen, ihre Geburtsorte zu verlassen. Die letzten Zeugen einer der größten Migrationswellen in Europa waren damals Kinder, inzwischen sind sie im fortgeschrittenen Alter. Viele von ihnen erzählen erst heute, nach vielen Jahren des Schweigens, von ihren Erlebnissen.

Montag, 9., 16. und 23. Mai 2022 um 14:00 Uhr

Gespräch mit dem Zeitzeugen Günther Klemm in der Ausstellung

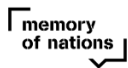
Günther Klemm, geboren 1939 in einem Vorort von Teplitz-Schönau im Sudetenland, wurde mit seiner Familie 1946 zwangsausgesiedelt. Er lebte in verschiedenen Orten, bis er mit seiner Familie 1965 nach Dresden und 2004 nach Radebeul zog.

Die Ausstellung „THERE&HERE Displaced Memory“ wurde von Post Bellum (Prag) in Zusammenarbeit mit Documenta (Zagreb), Gedenkstätte Bautzner Straße (Dresden), Historisches Zentrum Ośrodek Pamięć i Przyszłość (Breslau) und Post Bellum (Bratislava) entwickelt.

Das Projekt wird von der Europäischen Union im Rahmen des Programms „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ kofinanziert.



Die Interviews sind außerdem auf dem Portal www.memoryofnations.eu abrufbar: Memory of Nations ist eine der umfangreichsten Sammlungen von Zeitzeugenberichten in Europa. Die Datenbank umfasst Zeugenaussagen von Ereignissen des 20. Jahrhunderts, die die beiden totalitären Regime – Nationalsozialismus und Kommunismus – überlebt haben.

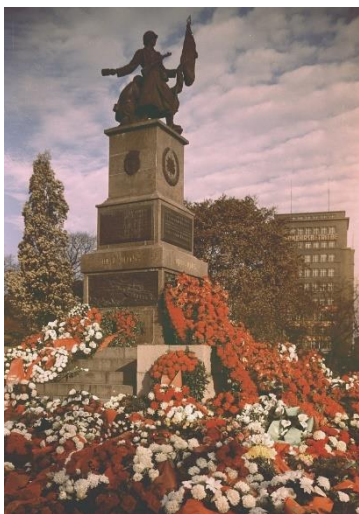


Montag, 2. Mai 2022, 19:00 – 20:30 Uhr

BEFREIER? BESATZER? EROBERER?

Nachdenken über den »Tag der Befreiung« in Kriegszeiten. Eine Diskussion

Ort: Militärgeschichtliches Museum der Bundeswehr



Außer dem Sowjetischen Garnisonfriedhof existieren in Dresden viele Orte, die in Verbindung zur Geschichte der Sowjetunion, der Besatzungszeit in der SBZ/DDR und ihrem Ende stehen. Auch die Beziehung zur Partnerstadt Sankt Petersburg sowie das Rotarmisten-Denkmal auf dem Olbrichtplatz, das einst auf dem Albertplatz stand, gehören in diesen Zusammenhang.

Verändert der Überfall Russlands auf die Ukraine unseren Blick auf eine bislang als Befreier gefeierte Siegermacht des Zweiten Weltkriegs? Wie soll künftig an die Rolle der Sowjetunion am 8./9. Mai erinnert werden? Als Befreier? Als Besatzer? Oder als Eroberer?

In der geplanten Diskussion geht es nicht um eine politische oder persönliche Bewertung des Krieges Russlands gegen die Ukraine, sondern um die Frage, welche Auswirkungen dieser neue Angriffskrieg inmitten

Europas auf unsere Erinnerungskultur und den Kontakt zu den Nachfolgestaaten der Sowjetunion hat.

Es debattieren:

- Dr. Kristiane Janeke, Wiss. Leiterin des Militärgeschichtlichen Museums
- Prof. Dr. Tim Buchen, Osteuropahistoriker an der TU Dresden
- Jens Nagel, Historiker und Leiter der Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain

Moderation: Dr. Justus H. Ulbricht, Historiker und Germanist, Geschäftsführer des Vereins Denk Mal Fort! e.V.

Eine Kooperation von:

Denk Mal Fort! e.V., Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden, Militärhistorisches Museum der Bundeswehr, Volkshochschule Dresden

Sonntag, 15. Mai 2022, 10:00 – 18:00 Uhr

INTERNATIONALER MUSEUMSTAG

Museen mit Freude entdecken



Der Internationale Museumstag findet im Jahr 2022 bereits zum 45. Mal statt. Er wird jährlich von Internationalen Museumsrat ICOM ausgerufen und findet in Deutschland an einem Sonntag statt. Ziel des Museumstages ist es, auf die Museen in Deutschland und weltweit aufmerksam zu machen und Besucherinnen und Besucher einzuladen, die Vielfalt der Museen zu entdecken.

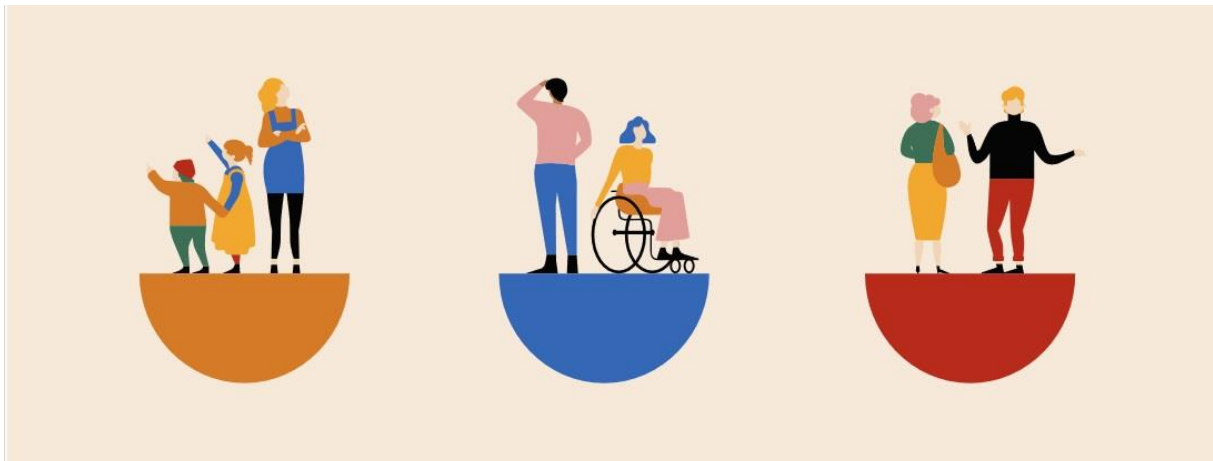
In Deutschland wird der Internationale Museumstag vom Deutschen Museumsbund bundesweit koordiniert und in enger Kooperation mit den Museumverbänden und -ämtern der Länder auf regionaler Ebene sowie den Museen vor Ort umgesetzt. Unterstützt wird der Museumstag von ICOM Deutschland und der Schirmherrschaft, die für den Museumstag der Präsident des Bundesrates übernimmt.

Die Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden ist einer von rund 1.000 Veranstaltungsorten in Deutschland, die einladen, "Museen mit Freude zu entdecken".

Die Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden ist einer von rund 1.000 Veranstaltungsorten in Deutschland, die einladen, "Museen mit Freude zu entdecken".

Um 11:00 Uhr bietet die Gedenkstätte eine kostenfreie Führung an.

Eintritt frei





Vorblick:

DAS SOCIETÄTSTHEATER DRESDEN ZU GAST IN DER GEDENKSTÄTTE

Das Jahr 2022 ist für das Societaetstheater Dresden ein rastloses Jahr. Während im Theaterstammhaus an der Dreikönigskirche Bauarbeiten stattfinden, zieht das Theaterteam mit seinen Künstlerinnen und Künstlern durch die Stadt und macht die unterschiedlichsten Orte zur Bühne.

Im Oktober zieht das Theater in die Gedenkstätte Bautzner Straße ein und inszeniert gemeinsam mit der Compagnie Freaks und Fremde eigens für den Festsaal ein großes Bildertheater nach dem Roman „Metropol“ von **Eugen Ruge** unter dem Titel „**METROPOL. Terror und Traum – Moskau 1937**“. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und diesem Schlüsselmoment Europäischer Geschichte stellt das Theater ins Zentrum seines Zwischenhalts in der Bautzner Straße.

Im Rahmenprogramm wird eine Adaption von **Heiner Müllers „Wolokolamsker Chaussee“** in der Regie von Jakob Gawlik geben, eine Lesung aus Walter Jankas „**Schwierigkeiten mit der Wahrheit**“ mit dem Dresdner Schauspieler Albrecht Götte und die **Konzertperformance „ROM“** der Band „**Der Schlagzeuger von Zwitschermaschine**“, die eine Reise in die Geschichte des Art-Punk in der DDR unternimmt.

#FUNDSTÜCK. OBJEKT DES MONATS

TOPOGRAFISCHE KARTE DER SOWJETUNION

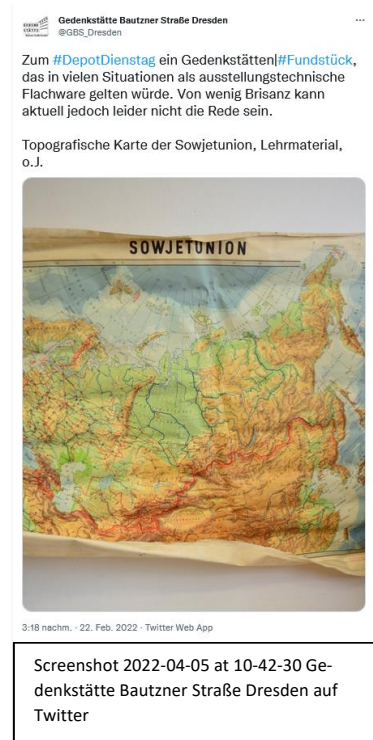
Lehrmaterial

DDR o. J.

Archiv: Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden

Topografische Karte der Sowjetunion, Lehrmaterial, o.J., Foto: Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden

Für die Präsenz in den Sozialen Medien suchen wir regelmäßig ein Objekt aus, das wir am historischen Ort oder in unserer Sammlung finden. Wir überlegen, wie wir es zu unseren Themen befragen können oder was es uns erzählen kann. Manchmal sind das Gegenstände, die uns schon lange beschäftigen. Manche sind offensichtlich zeigens- und sehenswert, weil sie zentral für Haftregime oder Hafterfahrung stehen. Manchmal wollen wir eher Überraschung mit ungewöhnlichen oder unerwarteten Objekten hervorrufen und zeigen, wie sie trotzdem DDR- und MfS-Geschichte dokumentieren oder von Lebensgeschichten in der Diktatur erzählen. Manchmal ist uns aber auch der tagesaktuelle Bezug wichtig. Eine schlecht gelagerte,



entsprechend durchschnittlich erhaltene und dabei ohnehin massenhaft produzierte Lehrkarte gehört auf den ersten Blick sicher nicht zu den spannendsten Objekten unseres Depots. Im Moment der sich zuspitzenden Situation in der letzten Februarwoche schien uns das scheinbar belanglos daherkommende Objekt jedoch hochinteressant: Angesichts des fortwährenden Krieges und der ihn begleitenden Erzählung von der Wiederherstellung der Grenzen und Einflussphären der Sowjetunion. Auf solchen Karten manifestiert sich Geopolitik gleichzeitig konkret und unterkomplex. Karten sind Abbild, Hintergrund und Kommunikationsmittel von Geopolitik. Die Ausweitung des Krieges in der und gegen die Ukraine zwei Tage später erscheint weniger unvorhersehbar oder unvorstellbar, wenn eine historische Perspektive auf das auf der Karte eingezeichnete staatlich-territoriale und ideologischen Gebilde der Sowjetunion und die Entwicklung nach ihrem Zerfall 1990/91 eingenommen wird. Wer möchte, findet ein frei zugängliches Angebot z.B. (und neben zahlreichen anderen) beim Portal „zeitgeschichte online“: <https://zeitgeschichte-online.de/themen/die-wirklichkeit-ist-angekommen>

#GEDENKSTÄTTENGESTALTEN – AUF DEM WEG ZUR NEUEN DAUERAUSSTELLUNG

Henry Krause, 1963 geboren und aufgewachsen in Altenburg. Ausbildung als Werkzeugmacher. Im Sommer 1981 Fluchtversuch in Bulgarien; 18 Monate Haft wegen Versuch eines ungesetzlichen Grenzübertritts. Im März 1984 Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland. Tätigkeit als Betriebsschlosser. 1986 Umzug von Hof nach Berlin. Zunächst Tätigkeit als Werkzeugmacher dann Abitur am Berlin-Kolleg. Beginn des Studiums der Politikwissenschaft und katholischen Theologie an der Freien Universität. 1996 Diplom in Politikwissenschaft. Seit 1997 im Dienst des Freistaates Sachsen beim Landesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit, der Landeszentrale für politische Bildung, der Landesvertretung in Berlin und seit 2014 in der Staatskanzlei. Mitbegründer und seit 2020 Vorsitzender von Erkenntnis durch Erinnerung, dem Trägerverein der Gedenkstätte Bautzner Straße.

Was ist Ihre Aufgabe bei der Neukonzeption der Dauerausstellung?

Als Vorsitzendem des Trägervereins obliegt mir gemeinsam mit dem Vorstand die Gesamtverantwortung für die weitere Entwicklung der Gedenkstätte. Die aus Bundesmitteln finanzierte Neukonzeption der Dauerausstellung ist eine wichtige Etappe auf dem Weg zu einem herausragenden Ort historisch-politischer Bildung in Sachsen und darüber hinaus.

Was ist Ihnen besonders wichtig bei der Neukonzeption?

Die neue Ausstellung sollte den Forschungsstand widerspiegeln, gleichzeitig anschaulich und visuell ansprechend sein. Bei aller Professionalität darf aber nicht vergessen werden, dass es sich hier um einen Ort der Unterdrückung und Verfolgung handelt. Menschen, die dem Regime im Wege waren, die einen eigenen Weg gehen, für Freiheit und Demokratie kämpften wollten, zog das Regime aus dem Verkehr. Es setzte seinen gewaltigen Apparat ein, um die Betroffenen zu brechen. Besonders erschrecken die Gnadenlosigkeit und Unbarmherzigkeit dieses bürokratisierten Apparates. Dies sollte durch eine professionelle Ausstellung nicht in den Hintergrund treten.

Welches Objekt oder welcher Ort fasziniert Sie in besonderer Weise in der Gedenkstätte?

Die wichtigste Erfahrung eines Inhaftierten ist das Eingesperrtsein in einer Zelle. Ein strikt umgrenzter Raum, in dem sich über längere Zeit der überwiegende Teil seines Lebens abspielt. Bei der Staatssicherheit wurden die Zellen Verwahrräume genannt. Die Macht nahm sich das Recht heraus, den

„Feind“ zu verwahren. Er war jederzeit verfügbar und gleichzeitig auf sich selbst zurückgeworfen. Mit Glasbausteinen gemauerte Fenster - in früheren Jahren Sichtblenden - verstärkten dieses Gefühl. Die Deprivation, der Entzug jeglicher Reize, setzt in den Betroffenen tiefgreifende seelische Veränderungen und Erfahrungen in Gang. Man erkennt sich selbst und vielleicht auch den Haftkameraden, der mit einem die Zelle teilt und auch ein Spitzel sein konnte. Deswegen sind die Zellen, von denen wir in der Gedenkstätte mehr als genug haben, für mich die wichtigsten Orte.

Die Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden in zehn Jahren – wie sieht sie aus?

Verlässliche Prognosen kann in diesen Zeiten niemand mehr abgeben. Ich weiß nicht, unter welchen politischen und sozialen Bedingungen wir in zehn Jahren leben werden und ob es dann noch ein Interesse an einer Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur geben wird. Wir werden alles tun, um einen Ort des Erinnerns, der Bildung und der Begegnung zu bewahren und weiterzuentwickeln. Die Menschen, die uns besuchen, sollen nicht nur etwas über die Vergangenheit erfahren, sondern auch etwas für ihr Leben mitnehmen. Neben einer besseren didaktischen Erschließung wünsche ich mir einen Raum für die Begegnung, wo man in angenehmer Umgebung das Gesehene und Gehörte reflektieren und mit anderen Menschen ins Gespräch kommen kann.

Die Neukonzeption und Umsetzung einer ständigen Ausstellung in der Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden wird gefördert von der Bundesbeauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. www.kulturstaatsministerin.de



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts.



#DIE MAUER. GESCHICHTE – TRAUMA – SYMBOL

Souvenir – Fragment – Denkmal (II) Verschwinden und „Wiederkehr“ der Mauer seit deren Fall

3. Die Gedenkstätte Berliner Mauer und das Mauermuseum

„Es gehört zur Lebensgeschichte der Mauer, dass sie kaputt ist.“

Leo Schmidt, Kunsthistoriker, 2010

Man hat Berlin bisweilen zum „Rom der Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts“ hochgejubelt. Mitte der 1990er Jahre wurden unter anderem deshalb die Fragen von Bewohnern wie Touristen immer lauter, wo denn die Mauer selbst geblieben sei. Den ursprünglichen Mauerverlauf hatte man anfangs nur mit Lupinen-Pflanzungen (1990), doppelreihigen Großpflastersteinen (1990), einem Kupferband (1992) und bunten Betonintarsien für einzelne Abschnitte der Grenz- und Hinterlandmauer an mehreren Stellen in der Stadt gekennzeichnet.

Der innergesellschaftliche Verständigungsprozess zur musealen Erinnerung an „Mauer und Stacheldraht“ blieb über lange Jahre ein Minderheiten-Disput von Historikern, Museologen, Denkmalpflegern und engagierten BürgerInnen – der „Runde Tisch Berlin-Mitte“ hatte schon 1990 die Schaffung einer Gedenkstätte an der Bernauer Straße angeregt. Der Beschluss des Berliner Senats dazu erfolgte am 13. August 1991. Im Jahre 1994 initiierte das Deutsche Historische Museum im Auftrag der Bundesregierung einen Ideenwettbewerb für eine „Gedenkstätte Berliner Mauer“, der vom Stuttgarter Architekturbüro Kohlhoff & Kohlhoff für sich entschieden wurde. Doch erst 1997 legte man den Grundstein für die Anlage; 1998 wurde sie schließlich offiziell eröffnet. Das „Dokumentationszentrum“ öffnete seine Pforten am 9. November 1999. Im Jahre 2006 wurde ein Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer und zur Vernetzung der verschiedenen Mauer- und Gedenkorte auf den Weg gebracht. Am 9. November 2008 fasste der Berliner Senat die „Gedenkstätte Berliner Mauer“ mit der „Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde“ zur landeseigenen „Stiftung Berliner Mauer“ zusammen. Bis 2014 erfolgte der weitere Ausbau der Gedenkstätte mit einem Besucherzentrum (2009) und der neu konzipierten und gestalteten Dauerausstellung im Dokumentationszentrum (2014).

Was ist nun dort zu sehen? Zuerst einmal ein 70m langes Stück der rekonstruierten Grenzsicherungsanlage, die mit einer Mauer aus L-förmigen Betonelementen beginnt. Dahinter liegt eine Sandfläche, der rekonstruierte Kolonnenweg mit Laternen, ein Stück Signalzaun und schließlich die Hinterlandmauer. Innerhalb der Anlage steht ein Wachturm, der an anderer Stelle den Abbau und das Schreddern der Grenze 1989ff. überstanden hat. Diese Anlage kann und soll allerdings von BesucherInnen nicht betreten werden und steht als Gesamtensemble unter Denkmalschutz.

Die offenen Enden sind folglich mit Stahlwänden geschlossen, die nördliche trägt die Inschrift: „In Erinnerung an die Teilung der Stadt vom 13. August 1961 bis zum 9. November 1989 und zum Gedenken an die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft.“ Diese Widmung ist denkbar unpräzise und bietet das an, was manche ForscherInnen sarkastisch „Opferbrei“ nennen. Denn die kommunistische Gewaltherrschaft hat seit der Russischen Oktoberrevolution Hekatomben von Opfern gekostet, die weder mit der DDR noch mit der Mauergeschichte etwas zu tun haben. Die hier angeprangerte Gewaltherrschaft war außerdem ein gesamteuropäisches Phänomen höchst unterschiedlicher realsozialistischer Systeme. Warum der Berlin- und Mauerbezug so vage bleibt, ist das Geheimnis der Stifter dieser Markierung.

Präzisere Informationen und klug aufbereitete Kontexte der Mauergeschichte bietet hingegen das Dokumentationszentrum des Museums im ehemaligen Gemeindehaus der Versöhnungsgemeinde an, mit der 2014 neu konzipierten Ausstellung „1961/1989. Die Berliner Mauer“. Bauliche Relikte der 1985 abgerissenen Versöhnungskirche (erbaut 1892, geweiht 1894, wieder aufgebaut 1950) finden sich in der am 9. November 2000 geweihten „Kapelle der Versöhnung“, die auf den Fundamenten der abgerissenen Kirche steht. Die einst geretteten Glocken hängen nun in einem transparenten Gerüst vor der Kapelle.

Erinnert sei daran, dass der ehemalige Pfarrer jener Versöhnungskirche-Gemeinde, Manfred Fischer (1948–2013), über Jahrzehnte zu den engagiertesten Streibern für eine Gedenkstätte an der Bernauer Straße gehört hat. Für ihn hatte an der Bernauer Straße Weltgeschichte stattgefunden, die in ikonischen Bildern festgehalten worden ist. Dort sprangen die letzten Bewohner der ab dem 13. August 1961 vermauerten, direkt an den ersten Stacheldrahtrollen stehenden Häuser aus den Fenstern „in die Freiheit“. Die Häuser gehörten damals zum Osten, der Bürgersteig zum Westen der Stadt. Dort an der „Bernauer“ hatte sich Conrad Schumann im Sprung über den Stacheldraht dem Dienst an der Grenze entzogen. Dort starb der Grenzsoldat Egon Schultz am 5. Oktober 1964 im Schusswechsel zwischen

Grenzern und Fluchthelfern durch Fehlschüsse seiner Kameraden. Dort wurden die wichtigsten Fluchttunnel (s. o.) gegraben. An der Bernauer Straße vollendete sich ab 1980 die durchgehende „Modernisierung“ der Berliner Mauer mit der „Grenzmauer 75“ (s. o.), in deren Folge 1985 die Versöhnungskirche aus dem verbreiterten Todesstreifen verschwinden musste.

Fischer, ab 2009 Vorsitzender des „Fördervereins Berliner Mauer“, war es auch, der das Projekt des Künstlers Michael Spengler unterstützt hat, auf dem ehemaligen Todesstreifen an der „Bernauer“ ein Roggenfeld anzupflanzen, das jährlich abgeerntet wird. Aus dem Mehl wurden u. a. Abendmahls-Obolaten, Roggenbrötchen, Brote für den Erntedankgottesdienst der Gemeinde und – im Rahmen einer Kunstaktion – der „Fine Berlin Wall Whiskey“ hergestellt. Diese Aktivitäten sowie Existenz und Nutzung der Kapelle verweisen darauf, wie eng an diesem Ort das profan-politische Erinnern an die Mauer mit Formen religiöser Gedenkkultur verbunden ist.

Im Mai 2010 wurde das Erinnerungsensemble an der Bernauer Straße um das „Fenster des Gedenkens“ erweitert. In eine 12 Meter lange Wand aus rostendem Stahl sind 162 Fenster mit Porträts von 130 Menschen geschnitten worden, die als Flüchtlinge oder unbeteiligte Opfer an der Mauer erschossen wurden bzw. dort verunglückten. Diese Inszenierung steht auf einem Teil des Geländes des ehemaligen Sophienfriedhofs, der dem sukzessiven Ausbau der Grenzanlagen in den 1960er Jahren zum Opfer gefallen war. Teil der Inszenierung in der Gedenkstätte ist weiterhin eine Reihe rötliche Stahlstäbe. Wenn man diese aus einem spitzen Blickwinkel betrachtet, wirken sie wie eine undurchlässige Mauer. Die Stäbe kennzeichnen den ehemaligen Verlauf der Grenzmauer und veranschaulichen das Gestaltungskonzept der Gedenkstätte: Originale Relikte der Grenzanlagen werden denkmalgerecht konserviert und verschwundene Spuren werden mit Cortenstahl nachgezeichnet.

Teil der „Stiftung Berliner Mauer“ ist ebenfalls die Ausstellung „Grenz- und Geisterbahnhöfe im geteilten Berlin“ im S-Bahnhof Nordbahnhof, die an ein besonderes Kapitel der Teilungsgeschichte Berlins erinnert. Es existierten drei U- und S-Bahnen-Linien, die im West-West-Verkehr das Terrain Ost-Berlins unterquerten und damit zwischen 1961 und 1989 eine Sonderstellung im ansonsten geteilten Verkehrsnetz der Stadt hatten. Die Ausstellung erzählt von den stillgelegten und bewachten Bahnhöfen dieser U- und S-Bahn-Linien in Ost-Berlin, durch die die Züge langsam und ohne Halt fuhren, von den unterirdischen Fluchtversuchen sowie den unter der Erde errichteten Grenzanlagen. Die Ausstellung nimmt die Themen der Gedenkstätte – Teilung der Stadt, Fluchtbewegung und das Leben mit den Grenzsperranlagen – am Beispiel des Untergrunds von Berlin auf.

4. Die Mauer war bunt?

Weit über die Grenzen Berlins und Deutschlands hinaus berühmt wurde ein Erinnerungsensemble, das inzwischen ebenfalls zur „Stiftung Berliner Mauer“ gehört, die legendäre „East Side Gallery“. Dabei handelt es sich um eine dauerhafte Open-Air-Ausstellung von – in der ersten Version – ca. 100 Graffiti und Gemälden auf einem 1316 Meter langen Teilstück der Mauer, auf dem sich 118 KünstlerInnen aus 21 Ländern seit dem Frühjahr 1990 ästhetisch verewigt haben. Dieses Gesamtkunstwerk befindet sich in der Mühlenstraße zwischen dem Berliner Ostbahnhof und der Oberbaumbrücke entlang der Spree. Die Kunstwerke schmückten einen Rest der einstigen „Hinterlandmauer“, zudem deren nach Osten gewandte Seite – eine künstlerische Intervention wäre dort vor dem Mauerfall gar nicht möglich gewesen. – Erlaubte „Mauerkunst“, meist aus der Hand von Laien, befand sich bis Ende 1989 ausschließlich auf dem Baukörper der vorderen Grenzmauer, also auf der dem Westen zugewandten Seite. Die aktuelle Ausstellung „Mauer-Power“ in der Gedenkstätte Bautzner Straße bringt dieses west-

künstlerische Erbe in großformatigen Photographien zur Ansicht. Die gezeigten Bilder prangten seit Mitte der 1980er Jahre allerdings auf der Vorderseite der von Westen ansichtigen „Grenzmauer 75“, nicht auf deren Rückseite (wie der Ausstellungstitel suggeriert) – diese sahen allenfalls DDR-Grenzsoldaten auf Streife oder die wenigen Flüchtlinge, die den Weg vom Osten aus über die Grenzsicherungsanlagen überhaupt überlebten.

Anfangs war die East Side Gallery eine Art Hilfsprojekt für DDR-Künstler, die seit Oktober 1989 keine staatlichen Aufträge mehr erhalten hatten. Im Hintergrund ging es außerdem um die Fusion des „Verbandes der Bildenden Künstler der DDR“ mit dem westdeutschen Pendant, dem „Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler“. Offiziell gestattet wurde das Projekt „East Side Gallery“ im Februar 1990 vom noch amtierenden Ministerrat der DDR und dem Ministerium für Nationale Verteidigung. Großsponsoren wie die Botschaft der USA; Coca-Cola und McDonalds boten sich an, wurden jedoch abgewiesen. Die Grenzanlage unterstand der Kontrolle der LPG-Leipzig, einer Tarnfirma des Ministeriums für Staatssicherheit. Am 28. September 1990 konnte man die Gallery feierlich eröffnen – einige Tage später wurde die DDR offiziell geschlossen. Damit geriet das Groß-Kunstwerk in andere Hände, die ihm nicht immer guttaten.

Durch städtebauliche Eingriffe ins Gelände an und um die alte East Side Gallery, wurde diese quantitativ reduziert; zudem mussten Mauer und Gemälde immer wieder restauriert und gesichert werden. 2009 erfolgte eine Totalsanierung des bis dahin erhaltenen Bestandes, um Korrosionsschäden an den Stahlarmierungen der Mauer zu beseitigen. Dazu wurden sämtliche Bilder abgestrahlt, also gelöscht. Danach lud man die KünstlerInnen wieder nach Berlin ein, damit diese ihre Bilder neu aufbringen konnten von 115 noch lebenden Urhebern der Mauerkunst kamen 87 der Einladung nach. 14 KünstlerInnen gründeten die „Gründerinitiative East Side“ mit dem Ziel, vorhandene Mittel der Lotto-Stiftung den KünstlerInnen wirklich zukommen zu lassen, was nicht gelang. Acht Künstler klagten ihre Urheberrechte gegenüber der Stadt Berlin ein. Im Juli 2006 löste man eine 50m langes Teilstück der Gallery aus und versetzte dies 50m westwärts in den ehemaligen Todesstreifen; 2013 erfolgten weitere Umsetzungen und Eingriffe. Dies sorgte für Demonstrationen und Proteste vor Ort, die weitere Baumaßnahmen jedoch nicht endgültig verhindern konnten.

5. Mauergeschichte und die Sehnsucht nach Frieden: Kontexte

In zahlreichen Festreden und Gedenkstunden in und für Berlin artikulierte sich über Jahrzehnte – neben so manchen tagespolitischen Interessen – eine tiefe Sehnsucht nach „Frieden und Versöhnung“, deren Beschwörung und rituelle Beglaubigung von Anbeginn an integraler Bestandteil der Erinnerungskultur der Vier-Sektoren-Stadt Berlin und des Gedenkens an deren Spaltung (1961–1989) gewesen.

In einem nachgebauten japanischen Pavillon des Volksparks Friedrichshain hängt seit dem 1. September 1989 (50. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs) eine „Weltfriedensglocke“. Bis 2004 erhielten 19 Städte in 16 Ländern Weltfriedensglocken, die sich den Ideen und der Initiative eines Überlebenden des Atombombenabwurfs in Hiroshima (6. August 1945) verdanken.

Berühmter und für Berlins und Deutschlands Erinnerungskultur bedeutend wichtiger aber ist die „Freiheitsglocke“ im Turm des Schöneberger Rathauses. Diese ist eine Replik der „Liberty Bell“ in Philadelphia, die 1776 zur Unterzeichnung der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung geläutet worden war (und seit 1846, weil beschädigt, verstummt ist). Diese Ikone des amerikanischen Nationalbewusstseins wurde 1950 auf Initiative des damaligen Militärgouverneurs in Deutschland, General Lucius D. Clay, nachgebildet und auf einem „Kreuzzug für die Freiheit“ durch 26 Städte und einige Bundestaaten der

USA gekarrt. Etwa 16 Millionen US-BürgerInnen hatten für den Glockenguss gespendet und unterzeichneten einen Freiheitsschwur:

„Ich glaube an die Unantastbarkeit und an die Würde des einzelnen Menschen. Ich glaube, dass allen Menschen von Gott das gleiche Recht auf Freiheit gegeben wurde. Ich schwöre, der Aggression und der Tyrannei Widerstand zu leisten, wo immer sie auf Erden auftreten werden. Ich bin stolz darauf, am Kreuzzug für die Freiheit teilgenommen zu haben. Ich bin stolz darauf, dass ich zur Herstellung der Freiheitsglocke beigetragen habe und diese Freiheitserklärung unterschrieben habe, dass mein Name nun ein ewiger Bestandteil des Freiheitsschrein in Berlin sein wird, und dass ich mich den Millionen Männern und Frauen in der ganzen Welt angeschlossen habe, denen die Sache der Freiheit heilig ist.

Am 21. Oktober 1950 traf die Glocke in Berlin ein. Die Unterschriftenlisten aus Amerika lagern seitdem, original verpackt und mit den Losungen „crusade für freedom“ und „fight communism“ versehen, in der Dokumentenkammer des Schöneberger Rathauses. Derartige Formulierungen sowie die Umstände der Glockenstiftung machen deutlich, dass die Freiheitsglocke auch ein Kind des Kalten Krieges und der Blockkonfrontation ist, was sich 1961 nach dem Mauerbau noch deutlicher ausgeprägt hat.

Seit 1950 läutet jeden Tag um 12:00 Uhr die Glocke (auch am 1. Mai, am Heiligen Abend, in der Silvesternacht). Sie trägt als Aufschrift die Worte: „That this world under God shall have a new birth of freedom“. Bis zum 3. Oktober 1990 läutete die Glocke im RIAS um Mitternacht den neuen Tag ein – an diesem Abend wurde ihr Läuten auf den Platz der Republik zur Einheitsfeier übertragen. Seitdem erklingt sie nur noch sonntags im Deutschlandradio Kultur. Auch diese Rundfunk-Übertragung ist mithin ein Erinnerungszeichen für die verzweigte, umstrittene und immer wieder anders und weiter geschriebene Geschichte der Mauer und deren dinglicher Hinterlassenschaft sowie die deutschland- und weltpolitischen Kontexte ihrer Erbauung und ihres Falls. Der Klang der Freiheitsglocke reiht sich damit ein in die Fülle der Geschichts- und Erinnerungszeichen, die das Wissen um die Mauer, die Deutung ihres Entstehens und Verschwindens für kommende Generationen bewahren. In das Standardwerk über „Deutsche Erinnerungsorte“ hat es „Die Mauer“ inzwischen in den ersten Band geschafft...ins Unterkapitel „Zerrissenheit“, dessen Eingangstext allerdings den „Weißwurstäquator“ thematisiert. Das „Brandenburger Tor“ findet sich unter dem Stichwort „Revolution“ immerhin im zweiten Band – die deutsch-deutsche Grenze jedoch fehlt komplett.

Doch zu dem erinnerungskulturellen Gesamtbild des jüngsten deutschen sowie (mittel)europäischen Geschichte gehört das Schicksal der ehemaligen „Zonengrenze“ unverzichtbar dazu, zumal die Mauer deren letztes Schlupfloch im August 1961 geschlossen hat. Die Geschichte dieser Grenze ist eine ganz eigene und kann hier nicht ausführlich erzählt werden – ganz verschweigen aber sollte man sie nicht. Denn die „Grenze“ spielte im Alltag und im Bewusstsein vieler Deutscher über vier Jahrzehnte eine zentrale Rolle, ähnlich wie die Mauer. Denn sie trennte nicht nur zwei deutsche Staaten, sondern auch Regionen, Landschaften und Familien.

FORTSETZUNG FOLGT

Dr. Justus H. Ulbricht

Herzliche Grüße
Ihr Gedenkstätten-Team

PS: Gern können Sie die E-Mail an Interessierte weiterleiten.

Falls Sie unseren Newsletter nicht mehr erhalten wollen, schreiben Sie uns bitte eine E-Mail an presse@denk-mal-dresden.de. Wir werden dann Ihre E-Mail-Adresse im Verteiler löschen.

Die Arbeit des Trägervereins der Gedenkstätte Bautzner Straße wird mitfinanziert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten aus Steuermitteln auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts sowie durch die Kulturförderung der Landeshauptstadt Dresden.



gefördert durch
das Amt für Kultur und
Denkmalschutz



Dresden.
DLG&G

Die Arbeit des Trägervereins der Gedenkstätte Bautzner Straße wird mitfinanziert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten aus Steuermitteln auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtages beschlossenen Haushalts sowie durch die Kulturförderung der Landeshauptstadt Dresden.